Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 65=85 (1919)

Heft: 17

Artikel: Die Grundlagen der britischen Disziplin

Autor: Zimmermann, F.G.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-35268

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allgemeine
Schweizerische Militärzeitung.
Organ der schweizerischen Armee.

LXV. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXV. Jahrgang.

Nr. 17 Basel, 26. April 1919

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich Fr. 7.—; durch die Post Fr. 7.20. — Bestellungen direkt an Benno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel. — Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 50 Cts. die einspaltige Petitzeile. — Nachdruck nur mit ausführlicher Quellenangabe gestattet.
Redaktion: Oberst-Korpskommandant Eduard Wildbolz in Bern.

Inhalt: Die Grundlagen der britischen Disziplin. IV. — Gutes vom Heere. — Bücherbesprechungen.

Die Grundlagen der britischen Disziplin.

Von *F. G. Zimmermann*, M. A., vormals Lehrer an der englischen Kriegsschule in Sandhurst und der Generalstabsschule in Camberley.

IV.

Von den Eigenschaften, die zur Führerschaft befähigen, schätzt der Engländer wohl keine so hoch wie das, was er „Humour" nennt. Leider haben wir kein Wort dafür, aber wir haben die *Sache*. Ich brauche nur wieder auf unsere großen Lehrmeister hinzuweisen wie Pestalozzi, Jeremias Gotthelf, Gottfried Keller, ja wir brauchen nur die Ohren offen zu halten, um Humour in jedem Schweizerdörfchen zu finden. Unter diesem Wort versteht der Engländer keineswegs bloß den „Humor", obgleich dieser auch dazu gehört, sondern er meint damit den gutmütigen und nachsichtigen Spott eines guten Freundes über die Widersprüche in unserem Denken und Handeln, über unsere Schwächen, unsere Unaufrichtigkeiten, Eitelkeiten, kurz alle jene Mängel und Verirrungen, von denen kein Mensch ganz frei ist. Niemals kränkend oder verletzend macht er uns lachen über unsere eigenen Torheiten und lehrt uns im Spiegel unserer eigenen Unzulänglichkeiten die anderen Menschen kennen und Nachsicht mit ihnen üben. Der Humor ist im Grunde nichts anderes als tiefes Verständnis und Liebe für die Nebenmenschen, die sich widerspiegeln in einem heitern Gemüt. Wie viel Sympathie hat doch Gottfried Keller selbst für seine Halunken und Lumpenhunde und wie mag er lachen über ihre Streiche; er ist nach Shakespeare auch der größte Humorist im englischen Sinne des Wortes. Wenn nun dieser Humor wirklich eine so mächtige Stütze für die Disziplin ist, wie die Engländer es überzeugt sind, so wäre Meister Keller allen schweizerischen Offizieren zum angelegentlichen Studium zu empfehlen und er dürfte in keiner Militärbibliothek fehlen.

Wegen seines tiefen Verständnisses für die menschlichen Schwächen bindet daher der Engländer weder den Richter noch den militärischen Vorgesetzten so ängstlich an den Buchstaben des Gesetzes wie das in Deutschland und leider teilweise auch bei uns der Fall ist; er sieht in beiden mehr den Erzieher als den Wächter über das Gesetz; er auferlegt ihnen eine höhere Verantwortlichkeit für das Resultat, aber dafür läßt er ihnen eine größere Wahl der Mittel. Der britische Offizier genießt daher eine größere Freiheit in Sachen der Disziplin wie in der Ausbildung seiner Truppe; wie das Gesetz für den Richter, ist das Reglement für ihn nur der Rahmen, innerhalb dessen sein Urteil einen weiten Spielraum hat. Der englische Offizier soll seine Disziplin auf Menschenkenntnis, menschliche Sympathie und den guten Willen gründen und nicht auf die Furcht vor ihm oder dem Strafgesetz. Wenn ihm aber viel mehr Freiheit gegeben ist als den deutschen, so wird von ihm auch unendlich viel mehr gefordert, denn es gehört eine viel höhere geistige und moralische Ueberlegenheit dazu, die Untergebenen durch den freiwilligen Gehorsam an sich zu ketten als durch den blinden, der letzten Endes durch drakonische Vorschriften *erzwungen* werden kann. Der Humour ist nichts anderes als das äußerliche Gewand dieser moralischen Ueberlegenheit in allen Lebenslagen, die geeignet sind, das gesunde Urteil auf die Probe zu stellen. Ohne ihn hätte der Offizier in der britischen Armee einen harten Stand, sei es in der Monotonie des Routinedienstes und im gewöhnlichen Verkehr mit der Mannschaft, wo er in Gestalt eines Wortes der launigen Ermunterung einer ironischen Bemerkung oder auch eines herzhaften aber gutmütigen Fluches einen Sonnenblick im Leben des „geplagten Soldaten" bedeutet, sei es wenn es ernst gilt in kritischen Lagen, wo er der beste Nervenarzt von der Welt ist. Wer jeder Lage mit heiterer Gemütsruhe gegenübersteht, sei es im Kriege oder im Frieden, der ist stark und diese Geistesverfassung macht die andern stark, da sie, wie jeder weiß, der mit der Massenpsychologie vertraut ist, die Eigentümlichkeit hat, sich auf irgend eine geheimnisvolle Weise der Truppe mitzuteilen, ihren Mut zu heben und sie zur Höchstleistung zu befähigen. Eben diese unerschütterliche Fröhlichkeit werden die britischen Heeresberichte nicht müde, an ihren Truppen rühmend hervorzuheben überall da, wo Großes geleistet worden ist. Der Engländer hört daher nicht gern von „dem furchtbaren Ernst der Lage" reden und wo dieser Ernst dennoch unverkennbar eingetreten ist, und die Tragik beginnt, da umschreibt er die Situation und sagt, daß sie mehr oder weniger „ungesund" geworden sei; er gibt nicht gern zu, daß er das Lachen verloren habe.

Ein Beispiel von englischem Humor aus Hunderten, die aus dem Feld berichtet wurden, kommt aus der 2. Schlacht bei Ypern, als es den Deutschen

nach tagelangem Ringen mit Hilfe der bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal verwendeten Giftgase gelungen war, das Zentrum der Alliierten einzustoßen und der britische rechte Flügel dem deutschen Massenangriff unterliegen zu müssen schien. Da sah plötzlich das Worcestershireregiment, das zu beiden Seiten der Meninstraße focht und sich kaum noch halten konnte, den damaligen Befehlshaber des I. Korps, Sir Douglas Haig, gefolgt von seinem Stab, gemächlich die Straße einherreiten. Dieser Anblick in dieser „höchst ungesunden" Lage brachte den Truppen das Lachen wieder auf die Lippen. Die Führer faßten den Augenblick und das Regiment erhob sich wie *ein* Mann aus seinen Gräben und Wasserlöchern, die Nachbarregimenter folgten dem Beispiel und der deutsche Ansturm wurde glänzend abgeschlagen, um nicht wieder aufgenommen zu werden.

Mannschaften, Unteroffiziere und Offiziere, die sich durch ihren Humour als geborene Führer kennzeichneten, wurden daher im Laufe des Krieges nicht nur mit Auszeichnungen bedacht, sondern in großer Zahl auf einen Monat zur technischen Ausbildung in die Divisions- oder Korpsschulen geschickt und so schnell als möglich im Rang befördert. Ein gutes Dutzend Majore von allen Waffen habe ich zufällig im Felde getroffen, die erst 1914 die Schule oder das Gewerbe verlassen hatten, teilweise als gemeine Soldaten eingetreten waren und das 25. Jahr noch nicht erreicht hatten. Wenige von ihnen dürften an ihren theoretischen Kenntnissen schwer zu tragen gehabt haben.

Ein anderes Hilfsmittel der britischen Erziehung zur Förderung der Disziplin und Bildung des Charakters ist bekanntlich der *Sport*. Der bei uns landläufige Begriff dieses Wortes steht ungefähr in demselben Verhältnis zu dem, was der Engländer darunter versteht wie der von „Humor" zum englischen „Humour"; der unsrige ist ein viel engerer, indem er sich hauptsächlich auf körperliche Fertigkeiten beschränkt, während dem Engländer dabei die moralische Seite, die Einwirkung, die seine Ausübung auf den Charakter hat, im Vordergrund steht. Wenn daher der Engländer dem Deutschen nachsagt: „Fritz ist kein Sportsmann", so streitet er ihm nicht den Mangel an körperlichen Fertigkeiten, noch seine unzweifelhaften guten Eigenschaften ab, besonders nicht die Tapferkeit und Ausdauer. Er will damit sagen, daß Leute, die sich dazu hergeben konnten, offene Städte mit Bomben zu belegen, Frauen und Kinder wahllos niederzuknallen, Passagier- und Lazarettschiffe zu versenken, kurz den Krieg, wie Sir Robert Morier schon 1875 schrieb, „mit jener pedantischen Barbarei, jenem wissenschaftlichen Zynismus und der akademischen Grausamkeit", die die moderne Schule der Kriegswissenschaft kennzeichnen, zu führen, seiner Achtung nicht wert seien. Dem Sportsmann eignet also nach dem englischen Begriff, sei er Jäger, Fußballspieler oder Soldat eine gewisse moralische Verpflichtung seinem Gegner gegenüber, die er „fairness" nennt, ein ungeschriebenes Gesetz, das ihm eine gewisse Schonung und Rücksicht gegen den Gegner, den Konkurrenten und sogar gegen den Feind seines Landes vorschreibt. Bildend für den Charakter betrachtet der Engländer besonders den gesellschaftlichen Sport, bei dem zwei Parteien um den Sieg ringen und *wobei es darauf ankommt, daß keiner für sich allein, sondern jeder im Interesse des Ganzen handelt.* Dadurch werden die Tugenden der Selbstlosigkeit und der Selbstbeherrschung geübt, während der Einzelne verantwortlich für sein Tun und Lassen bleibt. Die Zusammenarbeit geschieht hier nicht allein durch Einwirkung von oben nach unten, sondern wechselseitig auch von unten nach oben. Die Führung mag zeitweise verloren gehen und noch ist das Spiel nicht verloren. Das geschah bei dem überraschenden Angriff der Deutschen auf das V. britische Korps am 21. März 1918 und doch brach dort keine Panik aus; der englische Soldat blieb immun gegen die Massenpsychose, *weil er als Sportsmann an die individuelle Initiative gewöhnt war.*

Auf die militärische Ausbildung der britischen Heeresleitung kam natürlich die nationale Gewohnheit des Sportes vorzüglich zu statten, und zwar in mehr als einem Punkt. Zunächst in die Augen springend als ein ungeheurer Vorteil für die militärische Ausbildung ist in dem wetteifernden Spiel aller physischen und geistigen Kräfte zwischen Einzelnen oder Gruppen, das man im engeren Sinne Sport nennt, die Stärkung der Muskeln und Nerven, die Schärfung der Sinne und die Angewöhnung an die schnelle Wahrnehmung und augenblickliche Ausnützung der Gelegenheit. Es ist schon interessant, die Tausende von Zuschauern bei einem Fußballmatch zu beobachten, die jede Bewegung der Spielenden auf ihre Zweckmäßigkeit hin verfolgen mit einer Aufmerksamkeit, die derjenigen einer Katze vor dem Mausloch nichts nachgibt. Sie spielen tatsächlich mit Sinnen und Geist mit und sind durchaus nicht passive oder müssige Zuschauer. So sehr steckt den englischen Soldaten diese Sportliebe im Leibe, daß er, wenn es sonst keine andere Gelegenheit gibt, ihr zu fröhnen, fast jede Beschäftigung im Freien zum Sport macht. Ich habe oft britische Soldaten im Felde den französischen Bauern pflügen, mähen, ernten oder Mist streuen helfen gesehen, *wobei es sich für sie um nichts anderes handelte als um die Genugtuung, die andern zu schlagen oder einen Rekord zu erzielen.* Gelingt es, dem Soldaten die verschiedenen Teile seiner Ausbildung im Lichte des Sports erscheinen zu lassen, so ist mit *einem* Schlage die mühselige Arbeit zu dem interessantesten Wettbewerb geworden. Eben das charakterisierte die Ausbildung der neuen Armee in einem hervorragenden Maße, wovon ich häufig Gelegenheit hatte, mich in den Divisions- und Korpsschulen an der Front zu überzeugen. Da gab es keine Langeweile und Offiziere und Mannschaften waren bei der Sache mit einem wahren Feuereifer. Man kann sich denken, und es ist wirklich der Fall gewesen, daß mit diesem Sportsgeiste die englischen Rekruten dem lang aber mehr mechanisch ausgebildeten deutschen Soldaten bei Patrouillenvorstößen, im Grabendienste usw. Mann für Mann, in kurzer Zeit überlegen waren.

Als Sporttreibender versteht der Engländer die Gesetze des Trainierens, sei es von Pferd oder Mensch aus dem Fundament. Es handelt sich hier darum, die mitspielenden physischen und geistigen Kräfte teils frisch zu halten, teils sie durch wechselweise Anstrengung und Ruhe zu heben und die Ausdauer zu erhöhen. Dabei ist es von entscheidender Wichtigkeit, *daß dabei niemals jene Grenze überschritten werde, die zwischen der Ermüdung und der Erschöpfung liegt.* Die erstere verschwindet bald wieder, wenn die Ruhe eingetreten ist und hebt dann jedesmal die Kräfte; die letztere dagegen verschwindet nicht mit der Ruhe und *sie schwächt*

Körper, Geist und Nerven. Diese Grenze ist nur für ein sehr geübtes Auge erkennbar; — hier hilft keine Wissenschaft, sondern das Vermögen, den Moment zu bestimmen, wo die Uebung aufhört den Körper zu kräftigen und anfängt ihn zu schwächen; sie ist in Vollkommenheit nur durch die Gewohnheit des Sportes von Jugend an zu erwerben. Daß den Deutschen die Kunst des Trainierens trotz ihrer Wissenschaft ein Buch mit sieben Siegeln geblieben ist, während die Engländer sich darin als wahrhaft groß bewiesen haben, zeigt nicht nur der Rennplatz, auf dem englische Trainers und Yockeys fast immer den Sieg errungen haben, sondern vor allem die Geschichte dieses Krieges. Die Ueberanstrengungen und nachherige Abspannung waren hauptsächlich schuld an der Niederlage an der Marne, sowie an dem großen deutschen Rückzug nach der vier- oder fünfmonatigen Schlacht an der Somme und ganz besonders an dem endgültigen Zusammenbruch nach den Ueberanstrengungen der Frühlingsoffensive.

Ihrer Kenntnis von den Gesetzen der Trainierung und der Oekonomie der Kräfte entsprechend führten die Engländer bei ihrer Truppenausbildung *das Prinzip der kurzen aber intensiven Arbeit* ein. Beim Grubenausheben, Bajonettfechten, Sturmübungen usw. wird die Anstrengung nie über 5 Minuten ausgedehnt, dann fliegen die Spaten von der ersten in die Hände der zweiten Abteilung, um der ersten 5 Minuten Pause zu geben usw. Zwischen die verschiedenen Uebungen, zum Beispiel zwischen Gewehrfechten und Schießen wird eine Pause von zehn Minuten eingeschaltet, in welcher irgend ein Spiel wie Fußball getrieben wird. So folgt ein kurzes aber intensives Stück Arbeit dem andern im schnellen Wechsel, im ganzen nie mehr als drei oder vier Stunden per Tag, ausgenommen bei Märschen, die übrigens ebenfalls den Gesetzen der Tranierung aufs sorgfältigste angepaßt werden. Gleichfalls wurden die Truppen niemals unnötigerweise den Unbilden der Witterung ausgesetzt, die den Körper nicht stählen, sondern schwächen. Das verhinderte die britischen Soldaten nicht, wie in der Schlacht an der Somme, tagelang in nassen Gräben und Schlammbächen zu liegen. Ihre Ausbildung hat sie im Gegenteil zu den erstaunlichsten Leistungen der Ausdauer befähigt, denn der *starke* Körper erträgt das Unglaubliche, der *schwache* unterliegt der Anstrengung trotz aller Uebung. Vor allem aber wirkt die englische Ausbildungsweise, die sportliche, disziplinerhaltend und -fördernd, die Ausbildung der Daueranstrengung oder Ueberanstrengung disziplinstörend und das besonders in einem demokratischen Land.

Rückblickend auf die obigen Ausführungen über die Grundzüge der britischen Heeresdisziplin ist sich der Schreibende leider nur allzu sehr ihres skizzenhaften Charakters bewußt, was allerdings im Rahmen einer Wochenschrift kaum anders möglich war. Die Engländer haben ihr Heer in weitgehendem Maße und mit großem Erfolg demokratisiert, sowohl was die Auslese der Führer als die Mittel der Disziplin anbetrifft (wobei es sich von selbst versteht, daß es sich nur um einen höheren Grad der Demokratisierung handelt und keineswegs um die Erreichung des demokratischen Ideals, denn ohne Machtmittel wie Kriegsgerichte und strenge Strafen usw. kommt man auch im britischen Heere noch lange nicht aus). Da aber die englischen Verhältnisse anders sind als die unsrigen, so ist sofort klar, daß sich die dortigen Erfahrungen nicht ohne weiteres auf die Schweiz übertragen lassen. Und doch sind diese Verhältnisse nicht dermaßen verschieden — in der Tat sind sie den unsrigen ähnlicher als die irgend eines andern Landes in Europa — daß nicht eine ganze Reihe davon auch für uns als nützlicher Fingerzeig dienen könnte. Wir sind heute vor dieselbe Wahl gestellt wie die Engländer bei Ausbruch des Krieges: entweder zu demokratisieren oder Unheil zu gewärtigen. Die britischen Militärbehörden schwankten keinen Augenblick. Freilich durften sie sich dabei auf die nationale Erziehungsweise verlassen, die hauptsächlich den Charakter fördert und sich nicht blenden ließ durch den vermeintlichen Erfolg des Intellektualismus. Uns Schweizern stellen unsere freiheitlichen Einrichtungen natürlicherweise ein ähnliches Führermaterial und ähnliche Mittel zu Gebote wie den Engländern, nur sind wir im Lauf der letzten Generation ihnen gegenüber etwas ins Hintertreffen gekommen, indem unsere Erziehung, besonders an den Mittelschulen, dem deutschen Vorbild folgte, zu einem Treibhaus für den Verstand und das Wissen allein wurde und darüber das für eine Demokratie Wichtigste vernachlässigte, nämlich die *Bildung des Charakters* und die *Erziehung von Führern,* ohne welche weder unser politisches und wirtschaftliches Leben noch unsere Armee gedeihen können. Das alte Gleichgewicht zwischen der Freiheit des Bürgers und der Autorität scheint infolgedessen bei uns stark gestört worden zu sein. Das ging schnurstracks gegen die Lehren Pestalozzis und unserer besten Denker und Patrioten seit seiner Zeit, also gegen unsere Schweizerart. Kehren wir wieder dahin zurück, so werden auch die bedauerlichen Erscheinungen der letzten Zeit wieder verschwinden und unsere Armee wird wieder der Stolz und die Freude jedes Schweizers sein, wie sie es früher war.

Gutes vom Heere.

Von Oberstkorpskommandant *Wildbolz.*

Wenn in den letzten Jahren von der Armee die Rede war, wurde mehr von allen möglichen Mißständen gesprochen als von dem was die Armee leistete, was sie wert war und was aus ihr Gutes hervorging.

Die Mißstände wurden auch von höchster Stelle zugegeben und wer in die Arbeit und das Denken der Offiziere hineinsieht, der weiß, wie ernst und in wie weitem Umfang heute danach gestrebt wird, künftig aus unserer Armee, mehr als es früher der Fall war, eine Schule des Volkes, der Gemeinschaft zu machen.

In zu Herzen gehenden Worten hat im Berner Offiziersverein Oberstkorpskommandant von Sprecher von der „Humanisierung" der Armee gesprochen, die er durchgeführt wissen will und die durchgeführt werden kann, ohne dem obersten und leitenden Prinzip des *unbedingten Gehorsams* und der *vollen Autorität des Vorgesetzten* Abbruch zu tun. An Letzterem darf — was auch geschehe — unter keinen Umständen gerüttelt werden, weil darauf die ganze Leistungsfähigkeit des Heeres, sein Vollwert beruht.

Oberstkorpskommandant von Sprecher hat hingewiesen auf die gewaltige Leistung unseres Soldaten,